

DIE SITUATION AFRIKANISCHER FRAUEN IN WIEN

Ein Überblick von Mag^a. Ishraga Mustafa Hamid

Ich fand in drei Studien seit 1997 heraus, daß die Situation afrikanischer Frauen besorgniserregend ist¹⁶. Afrikanerinnen kommen aus verschiedenen Gründen nach Österreich, wie Studium; Familiennachzug, Arbeit oder politische Verfolgung. Weitere Ursachen sind Naturkatastrophen, Krieg oder längerer Verbleib nach ursprünglich als Besuch geplanten Aufenthalten.

Für die erste Studie befragte ich Frauen im Alter zwischen 17-52 Jahren aus 17 verschiedenen afrikanischen Ländern mit ca. 30 verschiedenen Muttersprachen. Das Ausbildungsniveau der Frauen ist sehr hoch, ca. 80% haben mindestens einen Mittelschulabschluss; 37% von ihnen haben zusätzlich ein Studium abgeschlossen. Bei sehr unterschiedlichen Bildungssystemen in den Herkunftsländern beträgt die durchschnittliche Schulbesuchsdauer 14 Jahre.

Die berufliche Situation ist prekär: bis auf drei Frauen, die bei der UNO beschäftigt sind, arbeitet keine der Befragten mit Studienabschluß auch nur annähernd ihrer Ausbildung entsprechend. Die konkreten Beschäftigungen liegen im Gegensatz zum Bildungsniveau fast ausschließlich im Hilfsarbeiterbereich. 40,6% der Befragten waren nach der Studie 1997 berufstätig. Längere Verweildauer erhöht trotz besserer Sprachkenntnisse nicht die Wahrscheinlichkeit und Qualifikation ihrer Beschäftigung.

Die zweite Studie¹⁷ ergab, daß 17,5 % der Befragten seit weniger als einem Jahr in Wien leben, 42,5% der Befragten seit 1-4 Jahren, 27,5% seit 5-8 und 12,5% mehr als 8 Jahre. 70,1% der Befragten machten bei der Arbeitsuche schlechte/sehr schlechte Erfahrungen¹⁸. 80% gaben an, daß sie beim Arbeitsservice schlechte bzw. sehr schlechte Erfahrung gemacht hätten. 44% der Befragten fühlten sich vom AMS in unterschiedlichem Maße diskriminiert.

Rassismus und Alltagsdiskriminierung

Bei der ersten Studie fühlten sich 80% der Befragten diskriminiert. Die Studie Rassismus-Sexismus zeigte, daß sich 20% der Befragten oft diskriminiert empfinden, 28% fühlen sich als Frauen diskriminiert. Hauptverantwortlich für die

¹⁶ Integration zwischen Regen und Fata Morgana: Ansichten und Aussichten der Afrikanerinnen in Wien. 1997. Unterstützt vom Wiener Integrationsfonds.

¹⁷ Reproduktive Gesundheit von Migrantinnen aus Afrika und der arabischen Welt. 2000. Unterstützt vom Büro der Gesundheitsbeauftragten der Stadt Wien. Dabei wurden 100 Frauen aus Afrika und dem arabischem Raum befragt.

¹⁸ Rassismus- Sexismus: Erfahrung von afrikanischen Migrantinnen in Wien. 2001. Unterstützt vom Renner-Institut und dem Verein Frauensolidarität. Dabei wurden 50 Afrikanerinnen per Fragebogen befragt und 20 Afrikanerinnen interviewt, dazu kamen 20 qualitative Interviews mit Österreicher/innen.

Deklassierung sind ihrer Ansicht nach (in absteigender Wichtigkeit) Hautfarbe, Religion und Herkunft. Die Reaktionen auf Rassismus und Alltagsdiskriminierung sind sehr unterschiedlich und reichen von Hinunterschlucken bis zu starken äußeren Reaktionen, Wutanfällen, Schimpfen und Weinen bei Bekannten.

Nur 8 von 50 Befragten fühlen sich in Wien wirklich zu Hause; 6 Frauen nur manchmal und nur dann, wenn sie sich temporär als Menschen behandelt fühlen, die Anspruch auf gleiche Rechte haben. 36 Frauen fühlen sich in Wien überhaupt nicht heimisch.

Sie fühlen sich von den Medienbildern über Afrika und seine Menschen gestört, in denen z.B. afrikanische Frauen sexistisch als sexuelle Objekte dargestellt werden, als Sexsymbole, als exotisch. Sie finden es aggressiv, daß ihre Männer und Brüder als Drogendealer dargestellt werden. Sie beschwerten sich darüber, daß Kopftücher mit Fanatismus gleichgesetzt werden. Viele muslimische afrikanische Frauen fühlen sich durch den TV-Spot „vom Scheich, der mit seinen unzähligen Frauen telefonieren will“ der Telekommunikationsgesellschaft Tele2 diskriminiert. Durch diesen Spot werden alte Klischees verfestigt, wodurch sich muslimische Frauen verletzt fühlen.

Afrikanische Frauen sind sich der politischen Veränderung in Österreich wohl bewußt und gaben oft an, daß durch die Regierungsbeteiligung der FPÖ der Rassismus gestiegen sei. Es steigt bei ihnen die Angst vor rassistischen Angriffen durch die Polizei, vor automatischen Verdächtigungen von Afrikanern als Drogendealern.

Afrikanerinnen wünschen sich auch, daß sich Menschen verstärkt gegen den Rassismus engagieren, wie z.B. durch Demos, Antidiskriminierungsgesetze, Bewußtseinsbildungsseminare und Veranstaltungen gegen Rassismus.

Gesundheit

Bereits die Migration beeinträchtigt die Gesundheit afrikanischer Migrantinnen: durch die Trennung von der gewohnten Umgebung, vom kollektiven WIR zum ICH in einem gesellschaftlichen Individualismus. Sie kommen nach diesen Studien mit vielen Hoffnungen und Träumen hierher, die nicht leicht zu verwirklichen sind. Dieses Auseinanderklaffen von Realität und Traum verursacht vielen Afrikanerinnen ständige Kopfschmerzen, Migräne; Schlafstörungen, Magenbeschwerden; Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, starke Depressionen, Aggressivität usw. Sie leiden unter dem starken Anpassungsdruck der lokalen Gesellschaft.

Sie möchten sich trotz der starken Belastung durchsetzen, sind geduldig und arbeiten an einer Verbesserung ihrer Situation. Die neuen gesellschaftlichen Anforderungen könnten sie noch kränker machen. Dazu kommt, daß nicht alle Afrikanerinnen medizinisch versorgt sind, z.B. weibliche Flüchtlinge haben einen nur begrenzten Zugang zum Gesundheitswesen, falls sie überhaupt als Flüchtling anerkannt werden.